

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 8

Illustration: Aus München. "Irrtum, Herrschaften! Nicht Faschismus, Fasching!"
Autor: Croissant, Eugen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Terrassen-Café? Ich hätte dann eine Stunde Zeit.» — «Einverständnis», sagte Renate. «Erkennungszeichen?» — «Ihre empörte Miene», antwortete er sofort. Die muß ich unter tausend Gesichtern mühelos erkennen.» — «Sie haben recht. Dieses Erkennungszeichen genügt.»

Am nächsten Abend um acht betrat Renate das Terrassen-Café. Sofort erhob sich ein jüngerer Mann in einer Fensternische und kam auf sie zu. Sie zögerte etwas, als sie ihm die Hand reichen sollte, tat es aber dann doch. Während sie nun beide auf die Fensternische zugingen, stellte Renate fest, daß sie sich diesen Professor Grauenberg anders vorgestellt hatte, ganz anders. Er schien ihr Erstaunen zu merken und fragte mit einer sehr sympathischen Stimme — einer Stimme übrigens, die Renate schon am Lautsprecher so aufreizend nett gefunden hatte: «Enttäusche ich Sie, mein Fräulein?» — «Sie enttäuschen mich nicht», antwortete Renate, «Sie überraschen mich. Denn Sie sehen nicht aus wie einer, der so vorsinflutliche Ansichten über junge Mädchen öffentlich zum besten gibt. Vor allem habe ich Sie für viel älter geschäzt.» — «Und für viel ekelhafter, oder?» — «Ja, ehrlich gestanden. Ich sah Sie als einen Gnom mit zu kurzen Beinen und einem riesigen Wasserkopf. Selbstverständlich hatten Sie in meiner Vorstellung auch eine totale Glatze und Triefaugen.»

Das Gespräch konnte nicht fortgesetzt werden, weil jetzt die Servierochter die Bestellung aufnahm. Aber nachher sagte Renate: «Ihr gutes Aussehen verschlimmert den ganzen Fall nur noch.» — «Wieso?» — «Wenn ein gutaussehender, vernünftig gekleideter junger Mann solche Ansichten über uns junge Mädchen in den Aether hinaus sendet.» — «Da haben Sie eigentlich recht. Aber glauben Sie mir, es gibt Situationen, in denen wir unsere wahren Ansichten nicht bekannt geben dürfen.» — «Keine Ausreden bitte! Mai kennt ja die angeborene Arroganz Ihres Geschlechtes. Ihr bildet euch so schrecklich viel auf eure stärkeren Muskeln ein.» — «Da haben Sie recht! Wir Männer glauben wirklich, daß starke Muskeln jedes andere Manko ersetzen. Daß eine Frau Mutter, Samariterin, Kameradin sein kann, imponiert uns nicht halb so sehr wie irgend ein Muskelprotz, der andere niederboxen kann.» — «Ja, wie ... wie reden Sie denn plötzlich?» fragte Renate erstaunt. — «Wie ich's empfinde, mein Fräulein. Denn ehrlich gestanden, halte ich von uns Männern noch weniger als Sie.» Renate erstarrte. «Herr Professor! Wie soll ich das verstehen? In Ihrem gestrigen Radiovortrag haben Sie das gerade Gegenteil gesagt ...» Er beugte sich zu ihr nieder: «Wissen Sie denn nicht, daß man nicht immer das sagen kann, was man fühlt und denkt? Und daß man mit dem Leben zuweilen Kompromisse schließen muß, nur weil es eben das Leben ist.»

Renates Mienen wurden jetzt starr und völlig abweisend. «So!» sagte sie. «Sie sind also ein Mensch, der seine Ueberzeugung verkauft? Für ein Honorar äußern Sie das, was den Herren der Schöpfung lieblich in den Ohren klingt? Noch schlimmer, noch verwerflicher, als wenn Sie Ihre wahre Meinung geäußert hätten. Ueber eine andere Meinung kann man sich noch unterhalten. Für ein käufliches Individuum gibt es nur eines: Verachtung.» Renate distanzierte sich nun ganz deutlich von dem Professor, indem sie eine Zeitung aufnahm und zu lesen begann. Sie stieß auf folgende Notiz im lokalen Teil: «Gestern abend gab es im Radiostudio eine sehr aufregende Szene. Gerade als der 83jährige Professor Anton Grauenberg vor dem Mikrofon mit seinem Vortrag «Wie sollen sich junge Mädchen zum Leben einstellen?» beginnen wollte, wurde er von einem Unwohlsein befallen. Der zufällig im Senderaum an-



Aschermittwoch

wesende junge Schauspieler Bruno Seidler reflektierte die Situation, indem er dem alten Professor Grauberg das Manuskript aus der Hand nahm und es ins Mikrofon sprach, so daß der peinliche Zwischenfall von den Hörern überhaupt nicht gemerkt wurde. Professor Grauenberg hat sich übrigens inzwischen schon wieder völlig erholt.» Renate lächelte und schwieg. Dann, nach einer längeren Weile fragte sie: «Warum kamen Sie gestern abend ans Telefon? Sie wußten doch, daß mein Anruf nicht Ihnen galt.» — «Doch», widersprach Bruno Seidler. «Sie verlangten ausdrücklich den Mann, der

den empörenden Vortrag über die jungen Mädchen hielt. Und das war nun einmal ich. Ich wollte Ihnen allerdings das Mißverständnis aufklären, aber Sie ließen mich leider nicht zu Wort kommen.» Seidler fragte dann, nachdem er wieder eine Weile geschwiegen hatte: «Bedauern Sie es, mich kennen gelernt zu haben?»

Renate überhörte seine Frage. Weil sie sehr intensiv darüber nachgrübelte, ob es für ein junges Mädchen wirklich so entwürdigend sei, von dem Besitzer eines höchst überflüssigen Bartwuchses erkoren und begnadet zu werden ...

Stephan Sturm



Aus München. „Irrtum, Herrschaften! Nicht Faschismus, Fasching!“